
Die Stimme aus der Wolke und die Stimme Christi

«Da er noch also redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke. Und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören! Da das die Jünger hörten, fielen sie auf ihr Angesicht, und erschrakten sehr. Jesus aber trat zu ihnen, rührte sie an, und sprach: Stehet auf, und fürchtet euch nicht» (Matthäus 17,5-7).

Es ist ungemein wichtig, klare Zeugnisse für die Wahrheit unserer heiligen Religion zu haben. Zuweilen, darf ich wohl sagen, habt ihr gewünscht, daß Gott vor euren Ohren vom Himmel herab sprechen oder ein außerordentliches Wunder vor euren Augen wirken möge, damit ihr über allen Zweifel hinaus die Wahrheit des Evangeliums Jesu erkennen möchtet. Dieser Wunsch nach Zeichen und Wundern ist nichts Neues. Ach, meine lieben Freunde, wir wissen nicht, was wir bitten oder was wir wünschen; denn wir sind aus demselben Fleisch gemacht, wie Petrus und Jakobus und Johannes, und wenn eine solche Stimme zu uns aus der großen Herrlichkeit käme, so würde sie die gleiche Wirkung auf uns haben, wie auf sie; wir würden auf unser Angesicht fallen und sehr erschrecken. Geistliches muß aus Geistlichem hervowachsen: errettender Glaube kann nie durch fleischliches Sehen und Hören hervorgebracht werden. Der Heilige Geist kann Glauben in uns wirken ohne irgend eine Form von Wunder; und Wunder allein können niemals einen geistlichen Glauben erschaffen. Wünscht ihr ein Zeichen zu erhalten zur Bestätigung eures Glaubens an Gott? Gesetzt, wir hätten eins, so würde es bald nöthig sein, es zu wiederholen, denn der Unglaube stirbt schwer. Ich kann nicht sagen, wie oft wir es nöthig haben würden, die Stimme aus der Wolke zu hören; aber gewiß würde unser Leben bald ein elendes werden, denn wir würden so oft auf unserm Angesichte liegen, so oft vor Furcht in Ohnmacht fallen, daß wir nervös, zerrüttet und unfähig für die gewöhnlichen Pflichten des Lebens sein würden. Wie Israel am Sinai würden wir beginnen zu bitten, daß der Herr nicht mehr zu uns sprechen möge. Die Wahrheit ist, daß die Stimme Gottes, als absoluten Gottes, zu furchtbar, zu majestätisch für sterbliche Ohren ist, und der Anblick überwältigender Wunder eine solche Anspannung für das menschliche Gemüth sein würde, daß es besser für uns ist, ohne dieselben zu sein. Es ist klar durch das Beispiel Israels in der Wüste, daß selbst die niedrigste Form der Gnade nicht aus häufigen Wundern hervowächst, denn die zwölf Stämme fielen in jede Art der Sünde, obwohl sie von Wundern lebten und sogar das Ergebnis derselben aßen und tranken. Nicht äußere Zeichen und Wunder, sondern ein neues Herz im Innern ist die große Heilung für den Unglauben. Christus in euch ist die Hoffnung der Herrlichkeit und der Tod des Zweifels; alles andre wird nicht ausreichen für dasjenige, deß ihr bedürft.

Nach unserm Text ist das, was nöthig ist, nicht eine hörbare Stimme Gottes, um die Zeugnisse für unsere Religion zu bestätigen, sondern die Berührung und die Stimme Christi, damit wir uns in unserm eigenen Innern der Macht dessen, für den Gott Zeugniß ablegt, bewußt werden. Nicht äußere, sondern innere Beweise sind das, was uns Noth thut. Die besten Beweise in der Welt sind die, weche wir erfahrungsmäßige nennen, solche, die aus wirklicher Erfahrung hervowachsen. Es ist besser für einen Menschen, nahe bei Christo zu leben und sich seiner Gegenwart zu erfreuen, als mit einer lichten Wolke überschattet zu werden und den göttlichen Vater selber aus ihr sprechen zu hören. Die Stimme aus der Wolke würde nur schrecken und verwirren, die Stimme Christi

würde ermuntern und trösten und uns zu gleicher Zeit eine ebenso mächtige Sicherheit für die Göttlichkeit der ganzen Sache gewähren. Sicherheit ist das, was wir so sehr wünschen, und wir können sie besser durch persönliche Erprobung als durch äußeres Zeugniß erlangen. Brüder, das Gewinnbringendste, für mich wenigstens, ist nicht so sehr, Beweise zu prüfen oder zu suchen, als mich des Evangeliums selbst zu erfreuen durch persönliche Berührung mit dem Christ Gottes. Es mag euch gesagt werden, daß dieses das Brod vom Himmel sei, aber wie himmlisch auch die Stimme sein mag, ihr werdet es nicht halb so lebhaft erkennen, als wenn ihr davon esset und lebet: dann werdet ihr's erkennen, wenn Jesus euch anrühret und sagt, daß ihr euch nicht fürchten sollt. Ein wunderbares Dazwischentreten würde euch sowohl zermalmen wie überzeugen; eine geistliche Heimsuchung und ein tröstendes Wort wird euch ebensosehr überzeugen und zu gleicher Zeit euch erquicken. Die Verse, die ich gewählt habe, scheinen mir, uns eben dies zu lehren – daß sogar die Stimme Gottes des Vaters ergänzt werden muß durch die Stimme und Berührung unsers Herrn Jesu Christi, des menschengewordenen Sohnes, sonst werden wir nicht Glaubensgewißheit genug erlangen, um thätige Zeugen für die evangelische Wahrheit zu werden. Um Christum zu predigen, müssen wir Christum hören; keine andere Stimme wird genügen, wenn er nicht zu uns spricht.

Heute Morgen habe ich vor, den Gegenstand so zu behandeln: erstens, *laßt uns die Stimme aus der Wolke hören*; und dann zweitens, *laßt uns die Stimme Jesu hören*. Möge der Heilige Geist uns fähig machen, fleißig auf beide zu horchen.

I.

Zuerst: **Laßt uns auf die Stimme hören, die aus der Wolke spricht.**

Beachtet die Worte am Anfang: *«Siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke.»* Wenn Gott sich dem Menschen nahet, so ist es schlechthin nothwendig, daß seine Herrlichkeit verhüllt wird. Kein Mensch kann sein Angesicht sehen und leben. Daher die Wolke hier und in andern Fällen; daher jener dichte Vorhang, der vor dem Eingang zum Allerheiligsten hing; daher die Nothwendigkeit des Weihrauches, um den Ort mit Rauch zu füllen, wenn der Hohepriester einmal im Jahr in das inwendige Heiligthum ging; daher vor allem die Nothwendigkeit des Leibes und der Menschheit Christi, damit die Gottheit für unser Auge gemildert werde. Der Gott leuchtet gnädig durch den Menschen hindurch, und wir schauen den Glanz der Herrlichkeit des Vaters, ohne daß wir davon geblendet werden. Es muß eine Wolke da sein. Doch war es eine *lichte* Wolke, die hier den Schatten gewährte, und nicht eine dicke Finsterniß, wie die, welche bei der Gesetzgebung der Thronhimmel der Gottheit wurde. Damals war der Berg Sinai ganz in Rauch gehüllt, und tiefe Dunkelheit war um den Herrn her. Bei andern Gelegenheiten lesen wir: *«Sein Gezelt um ihn her war finster und schwarze, dicke Wolken, darinnen er verborgen war»*; aber jetzt auf Tabor, wo Gott für seinen lieben Sohn ein friedevolles Zeugniß ablegt, hüllt er sich in einen Glanz, der bezeichnend ist für sein Wohlgefallen an den Menschenkindern.

Es waren nur Drei, welche diese Herrlichkeit der Verklärung sahen und des Vaters Stimme hörten; solche Zeichen sind nicht für unheilige Augen und Ohren. Es waren genug da, um ein vollständiges Zeugniß abzulegen, denn: *«Das Zeugnis zweier Menschen ist wahr»*, und *«Auf daß alle Sache bestehe auf zweier oder dreier Zeugen Munde»*. Es ist nicht nothwendig, daß ihr und ich den verklärten Heiland sehen: die Thatsache der Verklärung ist ganz so gewiß, als wenn wir sie gesehen, denn drei Männer sahen sie, deren Wahrhaftigkeit wir nicht in Frage stellen. Es ist nicht nöthig, daß unsre Ohren die bezeugenden Worte des göttlichen Vaters hören, denn diese drei Apostel hörten ihn sprechen, und sie legten Zeugniß davon ab durch ihr redliches Leben und ihren Märtyrertod. Wir wissen, daß ihr Zeugniß wahr ist, und für uns ist es heute eine absolute Glaubensgewißheit, daß Gott, der Allmächtige, mit einer hörbaren Stimme Jesum von Nazareth

für seinen Sohn erklärt, an dem er Wohlgefallen hat. Das Zeugniß redlicher Leute ist alles, was wir von den meisten Dingen haben können, und wir sind gewohnt, es anzunehmen und darauf hin zu handeln; in diesem Falle können wir so gewiß sein, als wenn wir selbst da gewesen wären und selbst gesehen und gehört hätten.

Es ist eine sehr lehrreiche Thatsache, daß *dasjenige, was Gott aus der Wolke sprach, aus Worten der Schrift zusammengesetzt war*. Uns wird gesagt: «So jemand redet, daß er es rede als Gottes Wort»; und was für eine Ehre hat der Vater hier der Heiligen Schrift angethan! Er sprach nur drei kurze Sätze, und jeder derselben kann ein Citat genannt werden. Gott der Herr ist Meister der Sprache, denn er ist der Schöpfer der Zungen; er hatte deßhalb nicht nöthig, sich auf Ausdrücke zu beschränken, die von den Propheten und Sehern in dem inspirierten Buche gebraucht waren, und weil er es hier that, so schließen wir, daß er beabsichtigte, den Worten der Schrift eine besondere Ehre anzuthun. Die Gelegenheit war sehr feierlich, dennoch hat der Herr selber keine bessern Worte nöthig betreffs seines eignen Sohnes, als die, welche aus frühern Zeiten auf den Blättern der Heiligen Schrift verzeichnet stehen. Zuerst sprach der Vater: «Dies ist mein lieber Sohn.» Schlagt Psalm 2,7 auf, dort leset ihr: «Du bist mein Sohn.» Dann sprach der Vater: «an welchem ich Wohlgefallen habe.» Seht Jesaja 42,1 an, da leset ihr von unserm Herrn, daß er «mein Auserwählter, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat» genannt wird. Dann kommt das letzte Wort: «Den sollt ihr hören», das eine Wiederholung von 5. Mose 18,15 ist, wo Mose sagt: «Einen Propheten wie mich, wird der Herr, dein Gott erwecken, aus dir und aus deinen Brüdern, den sollt ihr anhören»; (nach der englischen Uebersetzung) oder wie Stephanus sagt: «Den sollt ihr hören.» So daß diese Stimme des Herrn drei Bibelworte spricht, und gewiß, wenn der Herr in der Sprache der Schrift redet, wie viel mehr sollten seine Diener es? Wir predigen am besten, wenn wir *das Wort Gottes* predigen. Wir können zuversichtlich sein in dem, was wir sagen, wenn wir die Wahrheit in den Worten predigen, die der Heilige Geist lehret, und wenn wir uns bemühen, das, was der Heilige Geist meint, in seinen eignen Worten andern zu übermitteln. Ich halte dafür, daß die Bibelsprache des göttlichen Zeugnisses bemerkenswerth und sehr lehrreich ist.

Nun wollen wir zu den Worten selber kommen; der Vater sprach: «*Dies ist mein lieber Sohn.*» – «Dies.» Als wenn er ihre Aufmerksamkeit von Mose und Elia hinwegriefe und sagte: «*Dies ist der, von dem ich zu euch rede. Er ist über dem Gesetz und den Propheten, er ist mein Sohn.*» Es war eine Frage unter den Juden, wer der Messias sein würde; sie glaubten an den Messias, aber sie wußten nicht, wann er kommen würde, oder wo und wie; und daher begingen sie, als er kam, einen Irrthum und erkannten ihn nicht. Hier deutet der große Vater auf Jesum von Nazareth, der seinem Fleische nach der Sohn Maria's ist und spricht: «*Dies ist mein lieber Sohn.*» Es ist ein Wort der Bezeugung und der Auszeichnung, durch das er ihn vor allen andern als den, der ihm am nächsten und liebsten, bezeichnete. Hierdurch weist er auch auf ihn hin als da und dann gegenwärtig; nicht als einen, der noch kommen soll, sondern als wirklich bei ihnen, ihr Meister und Freund. «*Dies ist mein lieber Sohn.*» Es ist nicht ein Finger, der in die Geschichte deutet, sondern eine Hand, die auf den wahren Messias gelegt wird, der in Fleisch und Blut vor ihnen stand, von dem sie nachher sprachen: «Wir haben seine Herrlichkeit selbst gesehen, da er empfing von Gott dem Vater Ehre und Preis, durch eine Stimme, die zu ihm geschah von der großen Herrlichkeit dermaßen: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Und diese Stimme haben wir gehöret vom Himmel gebracht, da wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge.» Eben an diesem Ort, auf diesem Tabor stand Jesus unter ihnen, und der Vater deutete auf ihn und sprach: «*Dies ist mein lieber Sohn.*» Sie konnten sich durchaus in der Person nicht irren; das Wort des Herrn bezeichnete ihn so deutlich.

Während es ihn so persönlich als gegenwärtig bezeichnete, schied es ihn von allen andern aus und sonderte ihn ab als den Einzigen und Alleinigen. «*Dies ist mein lieber Sohn*», und kein andrer kann diesen Titel beanspruchen. Wahr, andre Söhne sind des Herrn durch Annahme an Kindesstatt und durch Wiedergeburt, aber keiner ist es in dein Sinne, in welchem der Herr sprach: «*Dies ist mein lieber Sohn.*» Vor allen andern und in einem besondern Sinne ist er «der

eingeborene Sohn». – «Zu welchem Engel hat er jemals gesagt: ‹Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget?›» Wir verstehen nicht, wir können nicht verstehen die Lehre von der ewigen Sohnschaft des Sohnes Gottes. Ich halte es für beinahe profan, zu versuchen, in dies erhabene Geheimniß hineinzublicken: ein heiliges Zartgefühl verbietet es; und außerdem ist die Herrlichkeit zu strahlend, uns fehlen die Augen, die etwas in einem solchen Lichtglanz sehen könnten. Dies mögen wir indeß bemerken: nämlich, daß Jesus nicht der Sohn Gottes ist in einer Weise, die genau der Sohnschaft unter den Menschen entspricht; denn er ist gleich und gleich ewig mit dem Vater, und er selber wird genannt «der mächtige Gott, Ewig-Vater». Seiner Jahre sind nicht weniger als der des Vaters, denn «am Anfang war das Wort». Doch ist ohne Zweifel die Sohnschaft die nächste Annäherung an das große Geheimniß, die unter menschlichen Gleichnissen sich finden ließ, und das Wort «Sohn» ist die nächste Bezeichnung, die in der menschlichen Sprache gegeben werden konnte. Deßhalb spricht der Vater, indem er auf Jesum und auf keinen neben ihm blickt, von ihm und von ihm allein, «Dies ist mein lieber Sohn.» Er selber spricht: «Ich bin ausgegangen und komme vom Vater.» Er ist der «eingeborene Sohn», der in des Vaters Schoße ist. O, liebe Freunde, wie sollten wir unsern Blick auf Jesum heften! Seine Persönlichkeit ist eine ganz eigenartige, das Wunder der Wunder, denn er ist der Sohn Gottes, so wahrhaftig wie er der Sohn des Menschen ist. Wahrlich, er ist Mensch, und wir irren nicht, wenn wir so von ihm denken, denn er litt und starb: doch wahrlich, er ist Gott, denn er lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit und trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort.

«Dies ist *mein Sohn*.» Mose und Elia waren seine Knechte –, Jesus allein war sein *Sohn*. Dadurch, daß er in solcher Weise *Sohn* genannt wird, lernen wir, daß Jesus derselben Natur ist wie Gott – in der That Gott ist. Ein Mensch ist der Vater eines Menschen; ein Mensch ist nicht der Vater dessen, was er mit seinen eignen Händen macht, wie eine Statue oder ein Gemälde; aber ein Mensch ist der Vater eines andern, der von gleicher Natur ist, wie er selber, und der Herr Jesus Christus ist in jeder Hinsicht gleicher Natur mit Gott – ein wahrer Sohn. Der Herr Jesus Christus ist mit dem Vater von gleichem Wesen, und deßhalb hält er es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, und er empfängt die gleiche Ehre und Anbetung, wie der Vater, nach den Worten der Schrift: «Auf daß sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht, der ihn gesandt hat.»

Ein Sohn hat Aehnlichkeit mit seinem Vater, und der Herr Jesus wird beschrieben als «die Herrlichkeit seines Vaters und das Ebenbild seines Wesens»; so daß er selbst sagte: «Wer mich siehet, der siehet den Vater.» – «Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes», in ihm wird die Gottheit besser gesehen, als in allen Werken der Schöpfung.

Nicht nur ist eine Aehnlichkeit zwischen ihnen, sondern es ist eine immerwährende Vereinigung da: «Ich und der Vater sind eins.» – «Ich bin in dem Vater», sagt Christus, «und der Vater ist in mir.» Dies führt zu beständiger Gemeinschaft mit einander und zu gemeinsamen Plänen und Absichten. «Der Sohn kann nichts von ihm selbst thun, denn was er siehet den Vater thun; denn was derselbige thut, das thut gleich auch der Sohn. Der Vater aber hat den Sohn lieb und zeigt ihm alles, was er thut.» Der Herr Jesus war ewig in dem Schoß des Vaters, und er spricht: «Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater. Und niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater; und niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Vater will offenbaren.» Der Sohn Gottes war es, mit dem der Vater berathschlagte, als er sprach: «Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei.» Unser Herr kennt und offenbart das innerste Herz des Vaters; ja, das Wesen und die Natur Gottes, die allen andern unbekannt sind, sind in ihm, denn er selber ist «Gott über alles, hochgelobet in Ewigkeit. Amen.» Laßt uns nie, Brüder, an den Herrn Jesum denken ohne die tiefste Ehrfurcht vor ihm, als wahren Gott vom wahren Gott, gleichen Wesens, gleich ewig mit dem Vater. Wenn wir ihn Meister und Herr nennen, so laßt uns Sorge tragen, daß wir ihm die Ehre geben, die seinem Namen gebührt. Es darf kein Tändeln mit ihm stattfinden, noch mit den Dingen, die er sagt, denn er ist Herr über alles, und ihm sollen alle

Kniese sich beugen, und alle Zungen sollen bekennen, daß er der Herr ist, zur Ehre Gottes des Vaters.

Eine Minute lang laßt mich bei dieser Erklärung verweilen: «Dies ist mein Sohn.» Lehrt das uns nicht die große Liebe Gottes zu uns schuldigen Geschöpfen? «Er hat seines eigenen Sohnes nicht verschonet.» Ihr seht die Liebe Abrahams zu Gott, als er bereit ist, Isaak auf des Herrn Geheiß zu opfern. Gedenkt an die Worte: «Nimm Isaak, deinen einzigen Sohn, den du lieb hast, und opfere ihn zum Brandopfer.» Dies ist gerade, was der große Vater für uns that; und doch waren wir seine Feinde, lebten in Entfremdung von ihm und in offener Empörung wider ihn. Höret, o Himmel, und staune, o Erde! Er verschonte nicht seines eignen Sohnes, sondern gab ihn für uns alle dahin. «Darinnen steht die Liebe: Nicht, daß wir Gott geliebet haben, sondern daß er uns geliebet hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden.» Was für Dankbarkeit sollte dies erzeugen! Welche Andacht sollte es bringen? «Dies ist mein Sohn.» Wenn ihr Jesum auf Tabor oder Golgatha seht, so seht ihr Gott selber, der sich uns giebt, damit wir nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Sagt der Vater: «Dies ist mein Sohn»? Was für ein Heiland muß der sein! Wie zuversichtlich können ihr und ich ihm vertrauen! Wenn der Herr Jesus Christus keine gewöhnliche Person ist, sondern nichts Geringeres, als Gott selber, wer wird seine Macht zu erretten bezweifeln? Wenn er Gottes eingeborener Sohn ist, wie sicher können wir die Angelegenheiten unsrer Seele seinen allmächtigen Händen anvertrauen! Er ist in der That «ein Heiland, und ein großer!» – «Denn es ist das Wohlgefallen gewesen, daß in ihm alle Fülle wohnen sollte.» Was für einen Fürsprecher haben wir! So theuer ihm, bei dem er uns vertritt, denn er ist sein lieber Sohn! Was für ein Opfer haben wir, das all' unsre Sünde wohl bedecken mag, denn er hat «sich selbst dargegeben für uns, zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch». Wie schwarz auch unsere Sünde und wie tief auch unsere Verzweiflung, wir können ohne Verzug aus ihr uns erheben und sagen: «Wahrlich, hier ist Heil!» Wenn der Sohn Gottes seine eigene Person zum Preis unsrer Erlösung gemacht hat, dann sind wir in der That erlöst, und niemand kann uns in Knechtschaft halten.

Noch eins ist hier der Beachtung werth. Wenn der Vater sagt: «Dies ist mein Sohn», so bemerkt, wie sehr gnädig unsre Annahme an Kindesstatt ist! Bei einem solchen Sohn bedurfte der Herr keiner andern Kinder. Er machte uns nicht zu seinen Kindern, weil er der Söhne bedurfte, sondern weil wir eines Vaters bedurften. Das unendliche Herz des Vaters war erfüllt mit der Liebe zu dem Eingebornen. Es war genug in Jesu, um die Liebe des göttlichen Vaters zu befriedigen, und dennoch wollte er nicht ruhen, bis er ihn zum «Erstgeborenen unter vielen Brüdern» gemacht hatte. Hierin sollten wir die Gnade Gottes ungemein bewundern. «Sehet, welch' eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen!» Wenn ein Mann kinderlos ist und einen Erben wünscht, so mag es sein, daß er ein Kind annimmt, um die leere Stelle in seinem Hause auszufüllen; aber der himmlische Vater hatte keinen solchen Mangel, denn er spricht: «Dies ist mein lieber Sohn.» Unsere Annahme ist deßhalb nicht sein Gewinn, sondern der unsere: sie ist eine Sache göttlicher Barmherzigkeit, aus der freien Liebe Gottes hervorgehend. Dank sei dem Vater allezeit!

Erinnert ihr mich daran, daß ich ein Wort ausgelassen habe? Der Vater sprach: «Dies ist mein *lieber* Sohn.» Ich habe es keineswegs vergessen, denn obgleich ich nicht über dieses Wort reden kann, wie ich möchte, so ist es doch außerordentlich süß in meinen Ohren. «Dies ist mein *lieber* Sohn.» Niemand von uns weiß wie sehr der Vater den Sohn liebt. Wir lieben unsere Kinder, wir lieben sie wie unsre eignen Seelen, wir könnten unsre Zuneigung für sie nicht messen; aber wir sind endlich, und unsre Kinder auch, und das Endliche gewährt dem Endlichen nur eine endliche Liebe; aber hier ist ein unendlicher Vater mit einem unendlichen Sohne, und er liebt ihn unendlich. Warum sollte er nicht? Er ist ihm sehr nahe: sein eigener Sohn. Warum sollte er nicht? Er ist ihm in allen Dingen gleich, in Natur, Würde, Eigenschaften und Herrlichkeit. Warum sollte er nicht? Denn er thut in allen Dingen seinen Willen. Jesus sprach: «Der mich gesandt hat, ist mit mir. Der Vater läßt mich nicht allein; denn ich thue allezeit, was ihm gefällt.» Wenn wir einen

solchen Sohn hätten, wie Gott in Jesu hat, dann würden wir ihn in der That lieben, denn es ist die ganze Ewigkeit hindurch nichts in dem Sohne gewesen, was im Geringsten dem Sinne des Vaters entgegen war. Es sind wunderbare Worte des Menschen Christus Jesus. – «Darum liebet mich mein Vater, daß ich mein Leben lasse, auf daß ich es wieder nehme.» Wenn Salomo von der Weisheit spricht, die nur ein anderer Name für unsern Herrn Jesum ist, so läßt er ihn sagen: «Der Herr hat mich gehabt im Anfang seiner Wege; ehe er was machte, war ich da. Ich bin eingesetzt von Ewigkeit, von Anfang vor der Erde. Da er dem Meer das Ziel setzte, und den Wassern, daß sie nicht übergehen seinen Befehl; da er den Grund der Erde legte; da war ich der Werkmeister bei ihm, und hatte meine Lust täglich, und spielte vor ihm allezeit.» Er ist von Alters her in dem Schoß des Vaters gewesen; und als er den Schoß des Vaters verließ, da war es, um seines Vaters Willen zu thun und ihm gehorsam, selbst bis zum Tode zu sein. Sein Wille und seines Vaters Wille sind vollkommen in *einem* Geist vereint, und deßhalb können wir nicht die Tiefen der Liebe ergründen, die in diesen Worten angedeutet sind, die von dem Vater kamen, der selber die Liebe ist; er sprach, als er auf seinen Sohn blickte: «Dies ist mein lieber Sohn.» O, daß wir Gnade haben möchten, ohne Wanken diesem glorreichen Sohn Gottes zu vertrauen.

Erlaubt mir jetzt, euch den zweiten der Aussprüche vorzuführen: «In welchem ich Wohlgefallen habe.» Ich habe gehört, daß man ihn citirte: «An welchen ich Wohlgefallen habe.» Die Aenderung kann nicht geduldet werden; sie raubt den Worten die Hälfte ihrer Bedeutung. Es ist wahr; Gott hat Wohlgefallen an Christo, aber das ist nicht alles, was er hier sagt: er hat Wohlgefallen *in* ihm, das bedeutet nicht nur, daß Gott ewiges, unendliches Wohlgefallen an Jesu Christo selber hat, sondern daß Gott selber versöhnt ist und Wohlgefallen hat, wenn wir ihn in seinem Sohne ansehen. Ich sann hierüber gestern Abend nach, bis mein Herz bereit schien, vor Freuden zu tanzen, denn ich dachte – «also, wie viel Mißfallen auch der Vater an mir hat, an meinen Herrn Jesu, der an meiner Stelle steht, hat er mehr Wohlgefallen, als Mißfallen an mir. Meine Sünde ist endlich, aber seine Gerechtigkeit ist unendlich. Wenn meine Sünden Gott den Herrn erzürnt haben, so hat doch Christi Gerechtigkeit ihm noch mehr gefallen. Ich kann nicht mehr als in einer endlichen Weise Gott mißfallen, aber Jesus gefällt ihm in einer unendlichen Weise; und wenn er an meiner Stelle und Statt steht, dann ist das Wohlgefallen, das der Vater an seinem Sohne hat, größer als das Mißfallen, was er je an mir gefühlt hat». Meine Brüder, wie viel Mißfallen hat der große Gott an den Menschen gehabt. Er sagte, es reue ihn, daß er Menschen auf Erden gemacht hätte. Es ist ein schlagender Ausdruck, der 1. Mose 6,6 gebraucht ist: «Es bekümmerte ihn in seinem Herzen.» Er schien der übermüthigen Gottlosigkeit der Menschen so müde, daß es ihm leid that, daß er je Wesen gemacht, die so vieles Bösen fähig seien. Doch ist er so wohl zufrieden mit seinem lieben Sohne, der unsre Natur angenommen hat, daß wir von ihm lesen: «Noch will ihnen der Herr wohl um seiner Gerechtigkeit willen, daß er das Gesetz herrlich und groß mache» (Jesaja 42,21). Der Herr blickt auf die, welche in Christo sind, mit einer tiefen Zuneigung, und liebt sie, wie er seinen Sohn liebt, denn daß ist der Sinn dieses Wortes: «In dem ich Wohlgefallen habe.» Alle, die in Christo Jesu sind, gefallen Gott; ja, Gott blickt in Christo mit göttlicher Befriedigung auf alle, die seinem Sohne vertrauen: er hat nicht nur Gefallen, sondern Wohlgefallen. Wenn ihr Gefallen an Christo habt, dann hat Gott Gefallen an euch: wenn ihr in dem Sohne seid, so seid ihr in des Vaters Wohlgefallen. Außerhalb Christo ist nichts als göttliches Mißfallen für euch da. Von euch, die ihr außerhalb Christo seid, steht geschrieben: «Der Herr ist ein Rächer wider seine Widersacher.» Wer kann stehen vor seinem Unwillen? Wer kann vor seinem grimmen Zorn bleiben? Er kann nicht ohne Haß auf die Sünde schauen. Er spricht von Sündern: «Meine Seele hat Ekel an ihnen, und ihre Seele verabscheuet mich» (Sacharja 11,8 nach der englischen Uebersetzung). Es ist kein Friede zwischen einer christuslosen Seele und Gott, und es kann auch keiner sein. Aber wenn ein armer Sünder durch den Glauben in Christum ingehet, so hat der Vater, weil er Freude an Christi Person hat, auch Freude an allen, die in ihm sind. Jesus sprach: «Er selbst, der Vater hat euch lieb.» Gott hat Gefallen an jedem Haare von dem Haupte Christi: an dem geringsten Gliede des Leibes Christi hat der Vater Freude. Wenn ich Gefallen an einem Manne habe, so zürne ich

nicht mit seinem Fuß oder irgend einem Theil von ihm. Ebenso, wenn ich ein Glied Christi bin, wenn ich mit ihm durch eine lebendige, liebende und dauernde Vereinigung verbunden bin, dann hat Gott Wohlgefallen an mir, weil er Wohlgefallen an Christo hat. In der That, die Schrift spricht von allen Heiligen als Eins mit Christo; sie sind so vollkommen mit ihm verbunden, daß sie ein Leib mit ihm sind, und Gott hat nicht für den einen Theil des Leibes Haß und für den andern Liebe. Ist Christus zertrennt? Das kann nicht sein. Der Vater hat Wohlgefallen an dem ganzen Leibe um Jesu Christi, des Hauptes, willen. Ich wünschte, ich könnte hierüber des Weitern reden; aber ich könnte euch an diesem heißen und schwülen Tage ermüden, wo euer Geist in Wahrheit willig ist, aber euer Fleisch schwach. O, der Reiz dieser Stimme Gottes! auf jedem Wort liegt ein göttlicher Nachdruck. Es ist nicht die Stimme eines Menschen, sondern des Ewigen selber: «Dies ist mein lieber Sohn, in welchem ich Wohlgefallen habe.»

Betrachtet darnach das dritte Wort: «*Den sollt ihr hören!*» Merkt auf das, was er sagt; gedenkt dessen sorgfältig; bemüht euch es zu verstehen; nehmt es von Herzen an und glaubt es; vertraut zuversichtlich darauf und gehorcht freudig. Alle diese Vorschriften sind in dem Wort enthalten: «Den sollt ihr hören»; wie wir es beweisen könnten, wenn wir die Zeit hätten. «Den sollt ihr hören»; es ist, als wenn der Vater sagte: «Ihr braucht Mose nicht länger zu hören; höret *ihn*. Ihr braucht nicht mehr auf Elia zu hören, höret meinen Sohn.» Es giebt Tausende von Priestern in der Welt, die sagen, «Höret uns»; aber der Vater sagt, «Den sollt ihr hören.» Viele Stimmen verlangen unsre Aufmerksamkeit; neue Philosophien, moderne Theologien und alte, wiederaufgelebte Ketzereien, alle rufen uns an, und bitten uns, auf sie zu achten, aber der Vater sagt, «Den sollt ihr hören!» Als wenn er spräche, «Höret ihn und keinen andern!» Beansprucht irgend einer, der Nachfolger Christi zu sein? Der Vater spricht von keinen Nachfolgern, sondern heißt uns *den* hören. Wenn Jesus todt wäre, und sein prophetisches Amt aufgehoben, könnten wir andre hören; aber da er lebendig ist, hören wir die himmlische Stimme die Jahrhunderte entlang rollen, und bestimmt rufen: «*Den sollt ihr hören!*» Geliebte Brüder, hört nicht *mich*, als wenn ich von mir selber spräche, denn ich habe nicht mehr Anspruch auf eure Aufmerksamkeit, als irgend ein anderer Mensch. Ich spreche fehlerhaft, denn ich erkenne nur stückweise und weissage stückweise. So weit ich meine eignen Gedanken ausspreche, ist meine Rede nichtig; wenn ich die Worte Christi spreche, und die Wahrheit, welche der Geist Gottes geoffenbart hat, dann bin ich es nicht länger, der spricht, sondern Christus selber, und dann seid ihr durch das Wort des Vaters gebunden, welcher sagt: «*Den sollt ihr hören!*» O, daß wir damit zufrieden wären, Christum zu hören, und alle andern Stimmen hinweg in das ewige Schweigen gehen zu lassen. Ist er Gottes Sohn? Dann hört ihn! Ist er Gottes lieber Sohn? Dann hört ihn! Hat der Vater Wohlgefallen in ihm? Dann hört ihn! Könnt ihr weniger thun? Solltet ihr dies nicht immer thun und mit all eurer Kraft? Petrus, du brauchst keine Hütten zu bauen: der Vater heißt dich Jesum, deinen Herrn, hören. Es ist besser, Christum zu hören, das heißt seiner Lehre zu glauben und ihr zu gehorchen, als Kathedralen für ihn zu bauen, geschweige denn solche leichten Hütten, wie Petrus beabsichtigte. Petrus, du brauchst nicht viel Sorge und Mühe zu haben, und die Martha zu spielen, du thust besser mit Maria zu seinen Füßen zu sitzen, und ihm zuzuhören. Die höchste Ehre, die wir Christo als einem Propheten erweisen können, ist ihn zu hören, seinen Verheißungen zu trauen und seinen Vorschriften zu gehorchen. Jesus kam, um zu lehren, und wir sind in unserer besten Stellung für die Anbetung, wenn wir ihm unsre Ohren und Herzen leihen, und entschlossen sind, zu glauben, was er sagt, und zu thun, was er befiehlt.

«Dies ist mein lieber Sohn; den sollt ihr hören!» Es scheint mir, als wenn der große Vater spräche: «Ich habe einmal zu euch gesprochen mit meiner eigenen Stimme, und ich sehe euch voll Furcht auf euer Angesicht fallen; augenscheinlich könnt ihr meine unmittelbare Gegenwart nicht ertragen. Ich sehe eure Angesichter bleich vor Furcht; ihr liegt gebeugt auf der Erde, starr vor Schrecken; ich will nicht mehr direkt zu euch reden; ich habe meinen lieben Sohn zu eurem Mittler gemacht, *den* sollt ihr hören!» Der Psalmist David sagte: «Die Stimme des Herrn gehet mit Macht; die Stimme des Herrn erreget die Wüste, die Stimme des Herrn erreget die Wüste

Kades.» Ist dies nicht gnädig von seiner Seite, daß er nicht mehr selber mit uns spricht, sondern sich durch seinen Sohn offenbart, dessen Name «Gottes Wort» ist? Gedenket daran, was Israel am Sinai zu Mose, dem vorbildlichen Mittler, sagte: «Rede du mit uns, wir wollen gehorchen; und laß Gott nicht mit uns reden, wir möchten sonst sterben!» Hiervon sagte der Herr zu Mose: «Es ist alles gut, was sie geredet haben.» Der Herr erkannte sofort die Nothwendigkeit eines Mittlers an, und er giebt uns einen in der Person seines geliebten Sohnes, wenn er spricht: «*Den* sollt ihr hören!» Es ist wie Pharaon, der zu denen, die kamen und Korn wollten, sprach: «Gehet hin zu Joseph!» Heute noch spricht Gott zu den Menschen: «Kommt nicht zuerst zu mir, geht zu meinem Sohn! Niemand kommt zum Vater, denn durch Jesum Christum, seinen Sohn. Ich will nicht mit euch sprechen, denn ihr seid nur Staub und Asche, und würdet überwältigt werden von dem Donner meiner Stimme. Höret **ihn!**» Gesegnete Anordnung des Gnädigen, der weiß was für ein Gemächte wir sind und daran gedenket, daß wir Staub sind! Er hat zu uns durch seinen Sohn gesprochen: laßt uns unsre Ohren neigen und zu ihm kommen; laßt uns hören, daß unsre Seele lebe.

Dies verknüpft den ersten Theil meiner Rede mit dem zweiten, über den ich so kurz sprechen will, wie ich nur kann, obgleich der Gegenstand wohl eine ganze Predigt verlangen könnte.

II.

Zweitens, **laßt uns die Stimme Jesu hören.** Der Vater selber hat uns zu Jesu gesandt, und zu Jesu laßt uns gehen.

«Da das die Jünger hörten, fielen sie auf ihr Angesicht und erschrakten sehr. Jesus aber trat zu ihnen, rührete sie an und sprach: Stehet auf und fürchtet euch nicht!» Liebe Freunde, ich denke, ihr werdet von dem Wunsche geheilt werden, Wunder zu sehen und Stimmen Gottes zu hören, wenn ihr die Wirkung der göttlichen Stimme auf diese bevorzugten Apostel wohl erwäget. Ihr könntet die göttliche Stimme nicht besser ertragen, als sie es konnten, wenn überhaupt so gut. Ich hoffe, ihr werdet jetzt mit dem zufrieden sein, was der Vater euch empfiehlt, nämlich daß ihr seinen lieben Sohn Jesus Christus, unsern Herrn, hört. Die Apostel, sollte man denken, hatten nicht nöthig, sich zu fürchten, denn sie waren heilige Männer; beschäftigt mit den besten, nur möglichen Dingen und in der Gesellschaft ihres Herrn, der ihr Beschützer und ihr Freund war, und dennoch fielen sie auf ihr Angesicht, so groß ist die erstaunliche Macht der Herrlichkeit Gottes über das menschliche Gemüth. So war es mit Hiob und Daniel und Jesaia und Habakuk und all' solchen heiligen Männern: die Gegenwart des Herrn füllte sie mit Furcht und Zittern und mit Abscheu vor sich selber.

Seht, wie Jesus gegen seine drei Jünger handelt! Wir hätten denken sollen, daß sie zu ihrem Herrn geeilt wären. Warum thaten sie das nicht? Warum riefen sie nicht aus: «Meister, wir verderben?» Warum sagte Petrus nicht wie bei einer andern Gelegenheit: «Herr, bist du es, so heiß mich zu dir kommen»? Nein, sie sind überwältigt, bestürzt, verwirrt, die Herrlichkeit des Herrn hat sie auf ihr Angesicht geworfen wie todt, und sie sind sehr erschrocken. Da tritt der menschengewordene Gott, ihr Herr und doch ihr Bruder, mit seinem heiligen Amte dazwischen. Zuerst, *er tritt zu ihnen.* Wycliffe's Uebersetzung hat: «Er kam nahe.» Er näherte sich ihnen, denn jede Entfernung ist schmerzlich, wenn ein Herz sich fürchtet. Jesus kam den erschrockenen Dreien nahe. Das ist das Schöne an unserm Herrn Jesu Christo, daß er uns armen Geängstigten so nahe kommt, wenn wir von der Herrlichkeit Gottes und von unserm eignen Sündengefühl überwältigt sind. «Der Mann gehöret uns zu, einer unserer nächsten Anverwandten» (Ruth 2,20). Gott, der Glorreiche, muß immer fern von unsrer Schwachheit scheinen, wie nahe er uns auch in herablassender Gnade kommt. Er ist im Himmel, und wir auf der Erde; er ist der Schöpfer, und wir die Geschöpfe einer

Stunde. Der Herr Jesus kommt uns so sehr nahe, weil er unsre Natur an sich trägt, Bein von unserm Bein und Fleisch von unserm Fleische ist. Wir mögen vertraut mit ihm sein und uns doch keinen Tadel zuziehen. Kleine Kinder kletterten auf seine Kniee, und er sprach: «Lasset die Kindlein zu mir kommen.» Wir fühlen, daß wir kommen dürfen, wo Kinder willkommen sind; ja, wir freuen uns, daß wenn wir nicht zu ihm kommen können, unser Herr Jesus zu uns kommt, und wenn unsre Schwachheit macht, daß wir zur Erde fallen, so beugt er sich über uns, um uns aufzuhelfen. Sein Mitgefühl läßt ihn schnell nahen und unser beängstetes Herz beruhigen. Wenn ein Kind fällt, wie schnell läuft die Mutter, um es wieder auf seine Füße zu stellen. Doch ist sie nicht eiliger als Jesus, der die Seinen nicht lange in ihrer Noth bleiben läßt. Er kommt seinen armen, schwachen, ohnmächtigen Jüngern sehr nahe. Er will sie nicht Waisen lassen, er will zu ihnen kommen. Er ist derselbe Christus zu dieser Stunde, wie in den Tagen seines Fleisches; er hat immer noch die Gewohnheit, die Seinen zu besuchen und sich ihnen zu offenbaren, wie er sich nicht der Welt offenbart. Brüder, verlangt nicht mehr nach Zeugnissen; beginnt nicht, in Büchern nach Beweisen und Gründen zu forschen. Bittet Jesum zu euch zu kommen, seine Gegenwart wird an die Stelle aller Vernunftsschlüsse treten, und viel besser sein. Gemeinschaft mit Christo versieht die Seele mit unwiderstehlichen Beweisen für sein Wesen, seine Liebe, seine Macht, seine Gottheit. Seine wirkliche Nähe bekleidet die Seele mit einem Panzer, von dem jeder Pfeil des Unglaubens abprallt. Laßt Christum zu uns kommen, so werden keine Fragen und Zweifel mehr gehört. Alle Ausflüchte sind an sein Kreuz genagelt; Einflüsterungen fallen todt zu seinen Füßen nieder. Diese Glaubensgewißheit wirkt in unendlich besserer Art, als wenn aus jener schwarzen Wolke Gott selber zu uns in Donnertönen spräche.

Als Jesus kam, war das Erste, was er that, *daß er sie anrührete*. Dies ist für mich sehr köstlich: als sie ganz ohnmächtig da liegen, rührt er Petrum an und rührt Jakobum an und rührt Johannes an, grade wie wir in spätern Tagen lesen: «Er legte seine rechte Hand auf mich, und sprach zu mir: Fürchte dich nicht.» Das war seine Art, die zu heilen, welche am Aussatz krank waren. Den Blinden rührte er an und gab ihm das Gesicht, und das todtte Mägdlein ward so lebendig gemacht. O, die Macht seines Anrührens! Unser Anrühren Jesu errettet uns; was wird nicht sein Anrühren unserer thun? Wir sind im Grunde doch so sehr aus Gefühl zusammengesetzt, daß wir zu wissen wünschen, daß der Herr wirklich mit uns fühlt und freundlich genug auf unsere Sache eingeht, um uns anzurühren. Diese Berührung nimmt die Furcht aus unserm ermatteten Herzen hinweg und wir wissen, daß unser Herr Immanuel, Gott mit uns, ist. Mitgefühl! Das ist die Bedeutung des Anrührens einer menschlichen Hand, die nichts destoweniger eine göttliche ist. O, wie lieblich hat Jesus uns angerührt dadurch, daß er an allem Menschlichen Theil genommen hat! Er hat uns überall berührt: in der Armuth, denn er hatte nicht, da er sein Haupt hinlegen konnte; im Durste, denn er saß bei dem Brunnen und sagte: «Gieb mir zu trinken»; im Schmerz, denn er ward von seinem Freunde verrathen. Er hat uns angerührt in der Niedergeschlagenheit des Geistes, denn er rief aus: «Meine Seele ist betrübt bis in den Tod.» Er hat uns angerührt mit einem Gefühl unsrer Schwachheit, denn «er wurde versucht allenthalben gleich wie wir.» Ein absoluter Gott scheint uns nicht mit Mitgefühl anzurühren: er erbarmet sich über uns, wie ein Vater sich über seine Kinder erbarmet, doch hierin steht er über uns, und unsere Furcht hindert uns, zu ihm hinaufzureichen: für das zarteste Mitgefühl in der Noth muß ein Bruder geboren werden, und Jesus ist dieser Bruder. Wir sind gebrechlich und sündig; und Jesus rührt uns in beiderlei Hinsicht an, denn er hat unser Fleisch an sich genommen und unsere Sünde hinweggetragen. Er ward «unter die Uebelthäter gerechnet», und rührte so die Uebelthäter an; und er wurde schwach, wie wir es sind, bis er zuletzt sprach: «Ich bin ein Wurm und kein Mensch»; so rührete er unsre Schwachheiten an. Liebe Freunde, nichts ermuthigt das Herz so, wie das göttliche Anrühren Christi, denn wenn ihr es gefühlt habt, so werdet ihr bezeugen, daß Berührung mit seiner wunderbaren Person wie Leben von den Todten ist, Kraft geht aus von Christo, wenn seines Kleides Saum und unser Finger sich begegnen. Die Berührung der Gnade von seiner Seite und des Glaubens von unsrer bringt uns Kraft, Licht, Freude und alles andere, was in Jesu aufbehalten ist, um unserm Mangel abzuhefen.

Die Hand Jesu wird auf uns gelegt, und in der Kraft, die sie giebt, mag ein Mann sich seinen Weg durch die Hölle bahnen und zum Himmel empor klimmen. Esra sprach: «Ich ward getrost nach der Hand des Herrn, meines Gottes, über mir.» Berührt von des allmächtigen Leidenden heiligem Mitgefühl rühmen wir uns der Trübsal und triumphiren im Tode. Ist dies nicht ein wirksameres Zeugniß von der Wahrheit des Evangeliums und der Sendung Christi, als wenn Gott der Herr wiederum aus einer Wolke spräche? Zu fühlen, daß die wunderbare Macht Christi unsre Herzen stärkt, ist gewiß das sicherste Zeugniß.

Das nächste Mal, wenn ihr vom rothen Meere leset und wie Gott es für sein Volk theilte, sagt nicht: «Ich wünsche, ich wäre da gewesen», sondern bittet Gott, einen Weg für euch durch eure Nöthe zu machen und das rothe Meer eurer Sünden aufzutrocknen und euch nach Kanaan zu leiten. Vergebene Sünde wird Anlaß sein, euch in ihm zu freuen. Es muß eine schöne Kundgebung der glorreichen Majestät Gottes gewesen sein, als er eine dichte Finsterniß über das Land sandte, eine Finsterniß, die man greifen konnte. Ich für mein Theil hielt es für eine wünschenswerthere Kundgebung der Macht Gottes, als er meine dichte Finsterniß hinwegnahm und mich in sein wunderbares Licht brachte. Als er alle Wasser Egyptens in Blut verwandelte, so daß ihnen ekelte aus dem Strome zu trinken, war das ein sicherer Beweis, daß Gott da gegenwärtig war; aber für meine Seele war es ein beruhigenderer Beweis, als er mein Wasser in Wein verwandelte und durch seine unumschränkte Gnade mein gewöhnliches Leben gleich dem Leben derer im Himmel werden ließ. Er hat uns aus den Tiefen unsers natürlichen Verderbens auferweckt und in das himmlische Wesen versetzt – ist dies nicht ein ebenso großer Beweis seiner Macht und Gottheit, als da er Israel aus den Ziegelhütten erhob und sein Volk in Freiheit setzte? Es war ein sicherer Beweis, daß Gott in Egypten war, als er die Frösche kommen ließ und sie selbst in des Königs Kammern krochen; aber was für ein Beweis, daß er mit uns ist, wird uns gegeben, wenn der Herr aus unserer Seele alle Frösche der Furcht wegfeigt, die in uns zu quacken pflegten, selbst in des Königs Kammern der Andacht und Gemeinschaft. Wir konnten Gott nicht anbeten um ihres Quackens willen, sondern wurden überall verunreinigt und gestört durch Zweifel und Befürchtungen, und wenn Jesus kommt und sie alle hinwegräumt, so ist das ein freundlicherer Beweis und wirksamer an dem Herzen, als tausend Plagen es sein könnten. So waren zwei Handlungen des Mitgefühls Christi da – er kam nahe und er rührte sie an.

Aber das Große bei Jesu ist immer sein Wort – *er sprach zu ihnen*. Er ist das Wort, und als das Wort beweist er seine Gottheit. «In des Königs Wort ist Gewalt.» Jesus, nachdem er sie angerühret hatte, sprach: «Stehet auf und fürchtet euch nicht.» Köstliches Wort! «Stehet auf und fürchtet euch nicht.» Wenn das Wort Jesu Christi mit Macht zu unsern entmuthigten Seelen kommt und wir stark im Vertrauen gemacht werden, dann sind wir von der Wahrheit des Evangeliums überzeugt. Wenn wir durch Furcht zum göttlichen Dienst untüchtig gemacht sind und Jesus unsre Kraft erneuert, indem er spricht: «Stehet auf», so daß wir fähig sind, wieder zu arbeiten, dann glauben wir und sind gewiß. «Die Freude am Herrn ist unsere Stärke.» Wenn der gesegnete Tröster uns Christum offenbart, so daß wir inmitten unserer Trübsale aufgemuntert und froh gemacht werden, dann brauchen wir nicht um Zeichen und Wunder zu bitten, noch um Stimmen, die aus der Wolke sprechen; es ist genug, die Wahrheit ist in unserm Gewissen versiegelt. Die Stimme Christi ist weit besser als alle andern Offenbarungen, denn sie macht uns nicht ohnmächtig vor Furcht, sondern sendet uns hinaus, die Kämpfe des Herrn zu fechten.

Dies ist die Summa von dem, was ich zu euch gesagt habe. Bittet nicht um Zeichen und Wunder, die Gott nicht geben will; sondern «höret ihn.» Hört Jesum durch den Glauben, so wird eure persönliche Erfahrung seiner Gegenwart alles sein, was ihr an Glaubensgewißheit braucht. Lebet von Christo, lebet in Christo, lebet mit Christo, dies wird besser für euch sein als Gesichte oder lichte Wolken oder himmlische Stimmen oder alle nur möglichen Zeugnisse. Dieses wird machen, daß euer Geist hüpfet und euer Herz sich freut, bis der Tag anbricht und die Schatten fliehen, und ihr Gott, den Vater, von Angesicht zu Angesicht in der Herrlichkeit sehet. Möge die Gnade unsers Herrn Jesu Christi mit euch sein allezeit. Amen.

Predigt von C.H.Spurgeon

Die Stimme aus der Wolke und die Stimme Christi

24. Juni 1883

Aus *Neutestamentliche Bilder*

Verlag J. G. Oncken Nachfolger, 1897